

Hans-Dieter Kübler

Hildegard Kernmeyer, Simone Jung (Hg.): Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur

2019

<https://doi.org/10.17192/ep2019.2.8117>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kübler, Hans-Dieter: Hildegard Kernmeyer, Simone Jung (Hg.): Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 2, S. 138–140. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2019.2.8117>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

**Hildegard Kernmeyer, Simone Jung (Hg.): Feuilleton.
Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur**
Bielefeld: transcript 2017, 392 S. ISBN 9783837637229, EUR 39,99

Um 1800 erweiterten viele französische Zeitungen ihr Seitenformat um ein Drittel und begründeten damit, typographisch vom Berichtsteil abgesetzt, das ‚Feuilleton‘ (deutsch: Blättchen). Dieses beherbergte all die Texte, wie das Pariser Theaterprogramm, Glos-

sen und Plaudereien zu kulturellen Ereignissen, aber auch Annoncen und Leser_innenbriefe, die für den wirtschaftlichen Bestand der Zeitungen offensichtlich noch nicht von Belang waren. Das Feuilleton entwickelte sich über vielerlei Stationen zur inzwischen

geschätzten, aber zugleich auch belächelten oder verpönten Hybridform. Sein Werdegang verlief von der Aufklärungspublizistik, der Französischen Revolution und den napoleonischen Eroberungen, die diese Sparte nach Deutschland brachten, über die Kulturbereicherung des Jungen Deutschlands nach 1848 und den modernen Journalismus des 19. und 20. Jahrhunderts, bis zur nationalsozialistischen Liquidierung und die Wiedererstehung nach 1945. Er mündete schließlich im Debattenfeuilleton der 1980er Jahre.

Das Feuilleton gilt als Rubrik, Sparte oder Redaktionsressort, als ‚kleines‘ Genre, aber auch ‚feminines Forum‘ oder gar als besondere Haltung des Schreibens, als Ausdruck der Literarisierung der Publizistik. Als Beiheft, (illustriertes) Magazin und Beilage der Wochenendausgaben wandelte es auch seine äußere Form. All diese Entwicklungen zeichnen die beiden Herausgeberinnen in ihrer Einleitung sowie noch eingehender im ersten Beitrag als umfängliche, detaillierte Genealogie von den Anfängen bis zur Reportageliteratur der Weimarer Zeit sachkundig nach.

Entgegen dieser komplexen Medialität fokussieren sich die Herausgeberinnen sowie die meisten der achtzehn Beiträge, die großenteils für eine Tagung der Universitäten Graz und Hamburg mit dem Thema „Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur“ im November 2015 verfasst wurden, auf die so genannte „literaturwissenschaftliche Feuilletonforschung“ (S.21), die das Feuilleton vornehmlich als „Raum

des Ästhetischen und Subjektiven innerhalb der sich sachgebunden wühlenden Zeitung“ (S.22) versteht. Dabei beklagen sie seine Missachtung in den traditionellen Disziplinen, Literaturgeschichte und -wissenschaft, aber auch in der Publizistik. Entsprechend sind viele Beiträge rekonstruktiv, auf historische Entwicklungen fokussiert. Die reklamierte Interdisziplinarität konzentriert sich weitgehend auf textwissenschaftliche Zugänge. Definitorische und (gattungs)poetologische Bestimmungen des Feuilletons anhand prägnanter Vertreter_innen und/oder Kritiker_innen bestreiten die weiteren Beiträge. Entsprechend ihrer jeweiligen zeithistorischen Verortung suchen sie das vielfältige, jeweils verschwimmende Genre zu fassen und einige kontextspezifische Grenzziehungen zu erreichen. Editions wissenschaftliche Feuilletonforschung zu den Werken Herrmann Neißes, Emmy Hennings und Vicki Baums begründen die folgenden Artikel. Vor allem Vickie Baums umfangreiches feuilletonistisches Œuvre exemplifiziert die individuellen Verbindungen zwischen kunstkritischem und fiktionalem Schaffen.

Das Feuilleton weniger als Schreibweise und Erkenntnisinteresse, sondern eher als publizistische Rubrik der Gegenwart, behandeln die nächsten Beiträge: zunächst ganz aktuell (2005 bis 2014) den Stellenwert des Interviews als Spielart der Feuilletonisierung, des Weiteren, am Beispiel der Volksbühnen-Debatte, die Inszenierung des Politischen, und schließlich Fragen der Wertorientierung im Feuilleton der großen Tageszeitungen, sowie die

Funktion des Feuilletons als Plattform intellektueller Intervention. Die drei letzten Beiträge reichen bis an die jüngsten Entwicklungen, an die digitalen Formen, heran: Kommunikation und Kontakte in den sozialen Netzwerken lassen sich demnach mit der Briefkultur des 18. und 19. Jahrhunderts vergleichen. Welche Formen der Verständigung sich auf Facebook-Seiten generieren, wenn Feuilletondebatten zunehmend auf soziale Netzwerke ausweichen, fragt der nächste Aufsatz. Der Vorletzte kommt explizit auf medialitätsspezifische Aspekte zu sprechen und untersucht, wie sich Debattenkultur und kulturelle Selbstverständigung von den eher rationalen Printmedien zu den affektbezogenen digitalen Medien

verändern. Die Dokumentation der abschließenden Podiumsdiskussion unter agierenden Feuilletonmacher_innen vertieft die Fragen nach der künftigen Rolle des Feuilletons in der anhaltenden Medienkrise. Ihre Erforschung müsste verstärkt qualitative Aspekte sowie ressortspezifische Restriktionen einbeziehen, die diskursive Auseinandersetzungen eher zum gefälligen Entertainment drängen und Ressourcen kürzen. Auf solch aktuelle Trends im Kontext neuer Feuilletonformate müsste eine weiter gefasste, medienwissenschaftliche Feuilletonforschung ihr analytisches Augenmerk richten.

Hans-Dieter Kübler (Werther)